

BERÜHMTE REPORTAGES

Bari, Polignano, Tarent, Gravina, Massafra, Alberobello, Martina Franca



Auf der Route *Berühmte Reportages* besichtigen wir einige wunderschönen Orte von Apulien. Die Worte und der Texte wichtiger Schriftsteller, Dichter und Dokumentaristen des 20. Jhd. werden uns bei der Entdeckung dieser Orte begleiten. Dank ihrer Berichte und Reportages werden die Reisenden entdecken, wie die Gebiete von Bari und Tarent waren, wenn die Region noch kein Touristenziel war und wenn nur wenige ihre Schönheit und Geschichte kannten. Einige Strecken unserer Route sind sogar eine Reise in die Vergangenheit: So erfahren die Reisenden das Leben auf dem apulischen Land von vor 50 Jahren, wenn Bauern und Tagelöhner äußerst arm waren und die Ortschaften und die Dörfer von der Modernisierung und dem Wirtschaftswachstum völlig ausgeschlossen waren.

Berühmte Autoren, wie Tommaso Fiore, Raffaele Carrieri, Alfonso Gatto, Mario Praz und Folco Quilici, beschrieben die Lage mit Bildern und Worten, die der rote Faden unserer Route sein werden. Wir schlagen eine Reise durch Raum und Zeit vor, um mehr über Apulien zu erfahren. Wir versichern den Reisenden, dass jedenfalls diese Route keine anachronistische Reise ist, dank den zeitgenössischen Schriften von Alessandro Leogrande, dem zu früh gestorbenen Intellektuellen aus Tarent, der mit seinen Werken als der geistige Nachfolger der großen Berichtsautoren aus Süditalien betrachtet werden kann.

In den 1960er Jahren sollte der Dokumentarfilmer Folco Quilici für die italienische Esso eine Reihe von Dokumentarfilmen über die italienischen Regionen von einem Hubschrauber aus realisieren. Diesem erfolgreichen Projekt – *L'Italia vista dal cielo* – folgten verschiedenen

Bände, eins für jede Region, die mit der Hilfe wichtiger italienischer Schriftsteller und Forscher realisiert wurden.

1974 wurde der Dokumentarfilm über Apulien realisiert. Seine Texte wurden von dem Anglisten und Literatur- und Kunstkritiker Mario Praz geschrieben. Im selben Jahr wurde ein Buch mit dem Titel *Puglia* herausgegeben: Praz hatte die Einführung geschrieben, Quilici hatte sich mit den Kommentaren der Fotos befasst. Steigen wir ideell in ihren Hubschrauber ein: Unsere Reise fängt an. Die Etappen dieser Route sind: Bari, Polignano, Tarent, Massafra und Gravina, Alberobello und Martina Franca. Wir hoffen, dass die Entdeckung von Apulien für die Reisenden großartig sein kann, genau wie sie für Folco Quilici war. Nach seinen Flügen über der Region schrieb er nämlich:

La Puglia è stata, per me, un momento di scoperta [...] appena s'entrava in Puglia e s'andava verso Taranto le strade si tendevano, a sottolineare la profondità d'una pianura di cui anche se si vola alti non si riusciva ad intravedere la fine, se non sull'alto del mare, scintillante limite a tutti i nostri spostamenti. Campi, campagne, strade e sentieri, elementi d'un mondo reale, punti di riferimento preciso, concreto, abitudinario. (F. Quilici, *Puglia*)

Der Reiz der Region, die heute ein renommiertes Touristenziel ist, wurde relativ neulich von den ausländischen Reisenden ‚entdeckt‘, wie Praz behauptet. Sie waren die ersten, die ihre Sehenswürdigkeiten bekannt gemacht und die Vorurteile gegen ihr entzaubert haben.

[...] il primo a capire la magia della regione fu [...] un giornalista tedesco, Paul Schubring, che sulla «Frankfurter Zeitung» del 1908 pubblicò una serie di articoli in cui offrì la chiave del segreto con queste memorabili frasi: «Si crede generalmente che la Puglia sia un deserto monotono, un paese privo d'attrattive speciali e proprie della terra italiana. Ma chi crede a questo cartello, non mangia vitello. [...] L'immenso piano della campagna, leggermente ondulato, il mare così maestoso, il cielo così infinito e sereno costituiscono una trinità grandiosa e singolare» [...] La Puglia per l'uomo di poca fantasia è una piatta e monotona pianura, e a lui pare, ignaro dell'etimologia, che la parola Tavoliere rispecchi esattamente la cosa (e deriva invece dalle *tabulae censuariae* ossia il libro dove erano registrati i terreni posseduti dal fisco in quei territori che i re aragonesi destinarono prevalentemente al pascolo. (M. Praz, *Puglia*)

Wie in den 1970er Jahren Folco Quilici und Mario Praz und noch vorher Cesare Brandi gemacht hatten, werden die aufmerksamen Reisenden heute einfach verstehen, dass ‚sorpriendente‘ (Anm. d. Ü.: überraschend) das geeignete Wort ist, um Apulien mit seiner tausendjährigen Geschichte und der Blüte seiner Kunst zu beschreiben. Praz schreibt:

Invero che c'è di più sorprendente dell'associazione della Puglia con le Crociate, dell'insediamento in Puglia d'un imperatore germanico che sognava la restaurazione dell'impero Romano, della creazione d'uno stile decorativo «sui generis» che si designa come barocco pugliese? E sorprendente ancora che sui campi di Puglia, a Canne, parve per un momento decidersi la sorte della potenza romana. [...] si può talora dubitare se la regione che è sotto di noi sia proprio italiana, perché non richiamano queste distese di ulivi la Tunisia?



Apulien, Olivenbäume, öffentlich verfügbar.

Ea quale terra lontana appartiene questa steppa? E queste bianche ripe o «falaises», non fanno pensare alle bianche ripe di Dover? E le fungaie di trulli: non abbiamo visto simili abitazioni in Cappadocia? Alvei di torrenti, le «lame» dalle pareti verticali in cui sono scavate grotte trogloditiche: non è questo il paesaggio che i pittori primitivi, come Starina, immaginavano fosse la tebaide degli eremiti? [...] Questa laguna (vicino a Taranto) ha la luce degli atolli del Pacifico. (M. Praz, *Puglia*)



Apulien, Felshabitat
(Foto von Pietro D'Ambrosio – Selbst gemacht, CC BY 2.5,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=1141611>)



Gherardo Starnina [oder Beato Angelico], *Tebaide*

Die Worte von Quilici und Praz sind für die Reisenden außerordentliche Darstellungen der verschiedenen Landschaften von Apulien und von seinen verschiedenen Epochen, von der Antike bis zum Mittelalter, Epoche der Byzantiner, der Kreuzritter und der Staufer. Die beiden Autoren führen die Themen dieser Route ein und lassen uns sie im Voraus genießen.

Bevor wir ideell in Bari, der ersten Etappe unserer Reise, landen, können die Reisenden die mittelalterlichen Altstädte der Küstenstädte an der Adriaküste bestaunen: Jede mit ihrer weißen und schönen römischen Kathedrale, die sich im Meer spiegelt.

Mario Praz erzählt uns die Geschichte dieser Kirchen:

Si risvegliavano nel fervore dei traffici le città marittime, si consolidavano le istituzioni comunali, e una rivolta, capeggiata da Melo da Bari (1009-12) contro i catapani bizantini provocò in suo aiuto l'intervento dei Normanni, che in pochi decenni s'impadronirono di tutta l'Italia Meridionale. Gli ambiziosi disegni dei sovrani normanni [...] e quel generale movimento dei popoli europei sulle vie del Levante che furono le crociate, riportarono la Puglia a una prosperità quale aveva conosciuto ai tempi della Magna Grecia; e sorsero a partire dal secolo undicesimo le grandi cattedrali, quella di Troia con la grandiosa porta di bronzo di Oderisio da Benevento, la basica di San Nicola di Bari, circondata da quattro cortili un tempo limitati da muri e torri, la cattedrale di Trani, la cattedrale di Bitonto, la più matura espressione del romanico pugliese, la cattedrale di Siponto, il Duomo Vecchio di Molfetta che specchia nel mare le sue cupole simili a tende tartariche; a cui seguirono, anch'essa sulla riva del mare, la cattedrale di Giovinazzo, purtroppo manomessa, e quella di Altamura. (M. Praz, *Puglia*)

Wir sind jetzt in Bari angekommen und besichtigen die Kathedrale San Sabino (link 1), die in der Mitte der Altstadt liegt.



Bari, Kathedrale San Sabino (Von Berthold Werner, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=61448663>)

Praz erklärt:

[...] l'importante monumento è il perno attorno al quale ruota la capitale della regione, qui l'intraprendenza, il carattere vivacissimo della città è trasparente [...]. All'opposto dei suoi quartieri storici, la città nuova presenta, [...], un piano tipico dell'urbanistica del razionalismo, iniziato per decreto di Murat. (M. Praz, *Puglia*)

Die Altstadt Bari hat einen Lageplan, der an den Mittelmeerorient erinnert, sie sieht wie ein Labyrinth aus Gassen und aneinander liegenden Häuschen aus, die sich zwischen den zwei architektonischen und symbolischen Zentren der mittelalterlichen Stadt befinden: dem Schloss und der Basilika San Nicola. Auf dem Weg zwischen diesen zwei Zentren entdecken die Reisenden eine fast dreitausendjährige Erzählung, die Mosaike, Kirchen, Ädikulä, Bruderschaften, Adelspaläste, Bögen und Höfe beinhaltet und auf die die entzückten Reisenden plötzlich auf anscheinend ausgangslose Ecken stoßen.

Unmittelbar vor ‚Bari Vecchia‘ erstreckt sich der zweite Teil der Stadt, der als ‚Centro Murattiano‘ bekannt ist und auf den sich Mario Praz bezog.

Es gibt keine echte Grenze: Nach dem Abriss der mittelalterlichen Mauern haben sich die zwei Teile vereinigt, aber ohne sich zu verschmelzen. Eine einzelne, breite Straße – Corso Vittorio Emanuele – trennt diese zwei städtischen Realitäten voneinander. Durchqueren die Reisenden diese Straße, lassen sie die Kasbah und das Mittelalter hinter sich und befinden sich sofort im Murat-Stadtviertel, das durch ausgesuchte Lagepläne des 19. Jhd. gekennzeichnet ist. Dieser zweite Teil von Bari ist einfach quaderförmig mit seinem Straßenraster. In Bari liegt das Meer im Norden, daher sieht es so aus, als führen alle Straßen vom Zentrum zum Meer, zum Horizont, wo sich das blaue Meer und der Himmel berühren.

Die zwei völlig unterschiedlichen Seelen von Bari, die alte Seele der Altstadt und die moderne Seele des Centro Murattiano, verschmelzen sich aber dank der tiefen Verehrung des Schutzheiligen, der über das Meer kam: Der hl. Nikolaus, wem nicht die Kathedrale, sondern eine der schönsten römischen Basiliken von Süditalien geweiht ist: Die Basilika San Nicola von Bari. (link 2).



Bari, Basilika San Nicola (von Berthold Werner, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=61405024>)

Diese Kirche, die seit dem Mittelalter ein berühmtes Pilgerziel ist, enthält die Überreste des hl., die sowohl die Katholiker als auch die Angehörigen der orthodoxen Kirche verehren; aus den Überresten, die 1087 aus Myra von einigen Seemännern von Bari gestohlen wurden, soll noch eine wunderkräftige Flüssigkeit tropfen, die als Manna bekannt ist.

In der Einführung des Buches über Apulien erzählt Mario Praz, dass der hl. Nikolaus der Baresen tatsächlich eine privilegierte Verbindung zur Adria hat: Jedes Jahr während des Patronatsfestes bieten die Fischer dem Meer eine Ampulle mit der heiligen Manna, wie in einem Ritual von Hochzeitsbefruchtung. Er schreibt:

Oggi il ruolo taumaturgico del santo sembra essere passato in sottordine, e quasi divenuto un pretesto per uno degli spettacoli pirotecnici di cui van pazze le moltitudini meridionali, pericoloso scialo d'un paese povero, che fa pensare alla «porzione maledetta» che certe tribù d'indiani del Nord America sacrificavano ogni anno per malintesa munificenza. Tra il saettare di centinaia di bengala in pieno giorno la statua

d'argento di San Nicola, circondata di mazzi di fiori bianchi, garofani e calle, montati su lunghe aste pure d'argento, va in mare, mentre il vescovo che apre la processione di barche gitta in mare un'ampolla con la manna di san Nicola. Questa fecondazione nuziale a beneficio degli'industriosi abitanti di Bari è ancora più trasparente, da un punto di vista freudiano, dello sposalizio di Venezia col mare simboleggiato nell'anello che il Doge gittava dal Bucintoro nell'Adriatico. La cerimonia di Bari è accompagnata dall'urlo lacerante delle sirene delle imbarcazioni raccolte intorno al motopeschereccio che reca la statua del santo: trasparente e strepitosa allusione, anche questa, a quell'orgasmo a cui si potrebbero applicare certe parole di d'Annunzio: «urlò come se in lui si compiesse lo strappo atrocissimo», e: «Di lontano, di lontano veniva quel torbido ardore, dalle più remote origini, dalle primitive bestialità delle mescolanze subitanee, dall'antico mistero delle libidini sacre». (M. Praz, *Puglia*)

Während ihres Aufenthalts in Bari sollten die Reisenden die schöne Basilika besichtigen. Sie ist ein Zeugnis der engen Beziehung zwischen der Stadt und der Adria. Die Kirche wurde in unmittelbarer Nähe zum Meer erbaut und oft überschwemmte das Meer ihre Räume. Sie wurde zum ‚heiligen‘ Bezugspunkt für diejenigen, die hiervon abreisten und hierhin zurückkehrten. Dieses Merkmal wurde unterstrich Luigi Fallacara, ein italienischer Dichter und Schriftsteller aus Bari, der nahe den Vertretern der florentinischen Avantgarde stand:

[...] oggi, ove una vita febbrile tende a trasformare tutto in città di pietre e di verde, ove il mare s'allontana sempre più, respinto dai palazzi e dalle gettate, ancora il calore e la vibrazione dell'aria indicano un mare che non si vede, si sente. Ma la basilica di san Nicola leva sempre la sua bianchezza triangolare, come una vela latina, sulle umili case della città vecchia, e nella sua cripta, l'altare d'argento che custodisce le ossa del Santo ha verdezze e cilestri di onda marina. Le colonne antiche sono corrose, come fossero piantate nel fondo del mare e sembra che tutte, come quella miracolosa che è difesa dalla cancellata di ferro, siano state divelte da misteriosi templi subacquei e rotolate dalla tempesta, per alzare questa grotta ove il mormorio della preghiera sussulta, simile a un flutto veemente. (L. Fallacara, *Il paese nato dal mare*)

Verlassen wir Bari und gehen wir nach Süden. Während unserer Reise bewundern wir zahlreiche Gemeinden auf den Hügeln und an der Küste, die scheinen, ganz weiß zu sein, da das Licht der Sonne sie glänzen lässt. Unsere nächste Etappe ist Polignano.



Polignano a Mare (Von vic15 - <https://www.flickr.com/photos/vic15/439585992/>, CC BY 2.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=2166631>)

Wir empfehlen den Reisenden, einige Tage in diesem berühmten Badetouristenziel zu verbringen. Die Stadt liegt steil über dem Meer, an einer tiefen Kluft, wo Feigenkakteen wachsen. Das Wasser hier ist kristallklar und die Gassen der Altstadt sind weiß. Genau hier war der Sänger Domenico Modugno geboren. Im Laufe des ganzen Jahres wird das Städtchen durch einem blühenden Kulturleben belebt: Das Museum für zeitgenössische Kunst Museo Pino Pascali (link 3) fördert unzählige Veranstaltungen und viele Ereignisse werden in der mittelalterlichen Altstadt organisiert. Als der Hubschrauber von Quilici über Polignano hinwegflog, verstand der Dokumentarfilmer sofort seine Besonderheiten. Er schrieb:

Difficilmente si potrebbe immaginare un habitat che in sé riassume più di questo un'immagine archetipa di un paese del sud, le case candide, il cielo azzurro, il mare blu. È nello stesso tempo difficile immaginare un habitat fuso con altrettanto vigore, ma al contempo con altrettanto rispetto, nella natura del luogo. (F. Quilici, *Puglia*)

Jedenfalls braucht man nicht, wie Folco Quilici über der Stadt mit einem Hubschrauber niederzugehen, um ihre Merkmale zu entdecken und ihren Reiz zu schätzen: Die Reisenden können das Städtchen an der Adria mit dem Zug erreichen und es wird sie nicht enttäuschen. Fallacara erzählt:

Appena scesi dalla stazione, vi sorprende questa terra luminosa di mandorli in fiore. Le case bianche e rosa hanno un non so che di provvisorio e d'inattuale, come si gli uomini, ogni alba, le costruirono per una festa marina che debba durare un sol giorno. A Polignano, l'ora è soltanto mattutina. Arrivati ai Pizziglioni, scoglio alto sul mare, compatto e frastagliato alla superficie da buche circolari, da rilievi aspri e duri come coltelli, di calcare giallastro, sembra di camminare sulla luna. [...] Il mare è glauco e lontano, la brezza vi posa su un velo cinereo che l'appanna. Ogni suono è attutito, ogni aspetto vivente appare inconcepibile, [...]. Ma, scendendo la buia scalinata della grotta

Palazzese, la potenza del mare v'investe. Vi appare dapprima ai piedi della scala, azzurro, profondo, freschissimo. E quando vi si scopre la roccia alzata delle grotte sovrapposte, sentite di essere in presenza d'un mistero marino che vi si svela. [...] Parlare di bellezza qui è vano; la bellezza rapisce un sol senso. Qui bisogna parlare di immersione nell'elemento, di qualcosa che investe tutto l'essere e lo getta, con un balzo repentino, aldilà dalla storia degli uomini e dei tempi. Vi sentite affacciati ai primordi della terra, alle soglie dei mondi che tremarono di luce, dapprima, sotto le acque verdi, agli stupori degli esseri che videro, per la prima volta, emerse dai ciechi fondi marini, le scogliere curvarsi aeree, dentro l'azzurro dei cieli. (L. Fallacara, *Polignano*)

Nachdem wir das wunderbare Polignano a Mare besichtigt haben, sind wir für die nächste Etappe bereit: Tarent. Um die Stadt zu erreichen, raten wir den Reisenden davon ab, auf die Autobahn zu fahren. Fahren sie auf die Seitenstraßen, die die Region nach Süden durchqueren, werden die Reisenden ein Gebiet Apuliens entdecken, das noch vor wenigen Jahrzehnten den Touristen völlig unbekannt war: Die Murge, die mit ihrer Schönheit erst neulich wieder entdeckt worden sind.

Tommaso Fiore aus Altamura, einer der wichtigsten apulischen Intellektuellen und Schriftsteller des 20. Jhd., widmete den Ländern dieser Region einige seiner bedeutendsten Werke, wie z.B. *Un popolo di formiche*. Bei diesem Werk geht es um eine Reise durch das Tafelland der Murge: Eine Reise durch die Orte und die Geschichte der ‚cafoni‘ (Anm. d. Ü.: Rüpel aber auch Bauern) des Süden. Es ist eine Briefreportage, die aus der Reihe der *Lettere pugliesi* besteht. Fiore hatte 1925 diese Briefe geschrieben und sie wurden an die Schriftleitungen der Zeitschrift „Rivoluzione Liberale“ von Gobetti und der Zeitschrift „Coscientia“ versendet. Fiore berichtet über den vergessenen Süden fast mit einem neuen Genre, das in sich Essay, Bericht und Erzählung enthält: So entdeckt man eine Welt, die „serrato nel dolore e negli usi, senza conforto, senza dolcezza“ ist, wie Carlo Levi sagte. Fiore, der Reiseleiter dieser Strecke unserer Route, schrieb in dem Buch von 1952:

[...] Non occorre dirti che c'è anche una Puglia non letteraria, non retorica, del tutto ignorata, desolata, tetra, respingente, disperata, da tutti per calcolo e per viltà trascurata, quella della Murgia di nord-ovest e dei suoi anche più rozzi contadini. [...] Se scendi da Bari per la Bari-Taranto, prendendo la Gioia-Rocchetta, puoi percorrere tutta questa zona dalla Sella di Gioia, [...] sino alla Sella di Minervino. Per tutta la sua larghezza di una cinquantina di chilometri s'innalza a terrazze sempre più elevate sino ad un massimo di 686 metri, con isoipse parallele al mare, talché chi ascende questa gradinata per la Bari-Taranto o la Bari-Altamura, può, nei vari punti cui raggiunge la linea di displuvio, godere il doppio spettacolo dei due versanti, di quello dell'Adriatico, intensamente alberato di ulivi e mandorli, con in fondo le forti tinte azzurrine e viola del mare e qua e là gl'innumerevoli borghi distesi come strisce bianche, e quello poi della brulla solitudine murgiana. [...] Il paesaggio, nella sua desolata sconfinatezza, nella sua assenza di linee forti, suggestiona ed invita l'occhio a frugare con uno struggimento di morte. [...] Ma dall'orizzonte, invano spiato, ci richiamano qualche lembo di strada e le innumerevoli indicazioni dei solchi, dei muretti di pietra a divisione dei poderi, che s'innalzano, si arrampicano, discendono su per le Murge, dovunque s'intersecano e si arruffano come una capellatura. [...] A primavera i terreni meno magri diventano enormi riquadri di verdi, fra cui arde qualche fiammata della senape in fiore, e il piano si raccende tutto del giallo di narcisi, del rosso di papaveri selvatici, del bianco di ombrelline. (T. Fiore, *Un popolo di formiche*)

In einem anderen Brief der *Lettere pugliesi*, Teil von *Un popolo di formiche*, spricht Fiore von einem typischen Landschaftsmerkmal der Murge, das die Reisenden sicherlich bemerken werden: Die Trockenmauern, die heute Teil der immateriellen Werte und Weltkulturerbe der UNESCO sind. Die Trockenmauern sind ein harmonischer Ausdruck der Beziehung zwischen dem Menschen und der Umwelt. Sie bestehen aus den zahlreichen Kalksteinen, die die Bauern in den Äckern finden: Um das Land urbar zu machen, müssen nämlich die Bauern

diese Steine wegräumen und sie werden mit nichts als trockenem Boden aufeinander aufgestapelt.



Apulische Trockenmauern (CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=612392>)

Heute noch sehen diese Mauern so aus, wie weißliche Stickereien auf dem dunklen Boden und sie fast begrenzen das Land der Murge.

Fiore fügt hinzu:

Ora, dopo Putignano, sempre tra folta vegetazione, e dove si stende qualche straccio di vecchia boscaglia comitale di querce, spuntano trulli innumerevoli dal terreno, [...] e dovunque muri e muretti, non dieci, non venti, ma più, molti di più, allineati sui fianchi di ogni rilievo, orizzontalmente, a distanza anche di pochi metri, per contenere il terreno, per raccoglierne e reggerne un po' fra tanto calcare. Mi chiederai come ha fatto questa gente a scavare ed allineare tanta pietra. Io penso che la cosa avrebbe spaventato un popolo di giganti. Questa è la murgia più aspra e sassosa; per ridurla a coltivazione, facendo le terrazze, come mi dicono si sia fatto nel Genovesato, sulle colline di S. Giuliano fra Pisa e Lucca, sul lago di Garda, nelle cinque Terre oltre la Spezia e di qualche altro luogo, non ci voleva meno della laboriosità di un popolo di formiche. (T. Fiore, *Un popolo di formiche*)

Lassen wir aber jetzt das Land, das wir auf dem Weg von Bari nach Tarent bewundert haben und steigen wir nochmals in den Hubschrauber von Folco Quilici ein. Dank seinen Worten genießen wir eine Draufsicht der Landschaft, wo die ionische Hauptstadt liegt. Quilici schreibt:

[...] Sulla costa ionica, oltre Taranto ci apparvero – come se d’un tratto fossimo nel Pacifico del Sud – lagune e atolli delle Taumatu; non magia né allucinazione: ma reale sovrapposizione di due realtà geografiche, un esotismo subito smentito da quel mediterraneo vero, quasi da iconografia che s’affrettò a riapparire davanti ai nostri occhi quando – poco dopo – sorvolammo il vecchio quartiere dei pescatori di Taranto. (F. Quilici, *Puglia*)



Atolle in der Nähe der ionischen Küste von Tarent

Die Stadt liegt nämlich im Innersten eines äußerst beeindruckenden Gulfs. Ein Teil der Stadt entwickelt sich auf dem Festland – die Neustadt –, während der älteste Teil – die Altstadt, mit dem charakteristischen und von Quilici erwähnten Fischerstadtteil – auf einer Insel liegt. Diese Insel grenzt im Südwesten ans offene Meer, das *Mare grande*, und im Nordosten gibt es die natürliche Bucht eines inneren Meeres, des *Mar piccolo*. Nach der Ankunft können die Reisenden in das chaotische und mittelalterliche Gassennetz der Altstadt eintauchen. Diesen Stadtteil, der an den Mittleren Osten erinnert, überragt die schöne Renaissancefestung, die der wertvolle Sitz der Marina Militare Italiana (link 4) ist. Diesem Gebiet, das sich vor wenigen Jahren in tiefem Verfall befand, will man heute seine authentische und unbemerkte Schönheit zurückgeben. Die Schönheit von Tarent führt uns in die Vergangenheit zurück, als die Stadt einer der wichtigsten Orte von Großgriechenland war. Die Spuren dieser gloriosen Vergangenheit überleben und befinden sich überall auf den Straßen und den Plätzen von Tarent. In der Stadt ist es einfach, auf archäologische Funde und Zeugnisse der Klassik zu stoßen.



Tarent, Dorische Säule des Poseidontempels

(Von Livioandronico2013 – Selbst gemacht, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=30324726>)

Raffaele Carrieri, Schriftsteller, Dichter und berühmter Kunstkritiker aus Tarent, erzählte und erklärte, dass die Stadt auf eine besondere Weise lebte und teilweise noch lebt. 1974 erklärte er ihre Beziehung zur Antike in einer Beilage der Wochenzeitung „Epoca“ über Apulien: Die Leitung der Zeitschrift hatte nämlich die Entscheidung getroffen, mithilfe großer Schriftsteller, Autoren und Journalisten eine Reihe von Monografien über die italienischen Regionen zu realisieren.

Carrieri schrieb:

L'antichità dalle mie parti non può essere riassunta in un manuale di archeologia. I muratori che costruiscono le case trovano punti d'appoggio sui fusti delle colonne doriche che spuntano dal terreno. Nell'oratorio della chiesa della Trinità, a Taranto, su una colonna del tempio di Artemis, hanno costruito il castelletto delle campane. Con i pezzi di anfiteatro si sono alzati muri maestri, torri e torrioni, e anche un teatro dove cinquant'anni fa ho assistito a un'opera, "Nina pazza per amore" del concittadino Giovanni Paisiello. Quando ero ragazzo giocavo a nascondino nelle necropoli disseminate fra orti e giardini. C'erano gruppi di piccole tombe coi posti puliti: i greci si tenevano assieme nella morte scegliendo luoghi ameni e ventilati, il più vicino possibile alla costa, al mare. Mi sono sempre meravigliato della esiguità delle loro tombe, come se i pugliesi dei primi secoli fossero tutti fanciulli e fanciulle. Le suppellettili rintracciate nelle minuscole necropoli sono delicate anforette, lacrimatoi, lucerne, piccoli anelli e piccolissimi orecchini. E corone d'ulivo di una sottile e tremula foglia d'oro da mettere in testa nelle danze campestri. Quante volte mi sono riconosciuto fra le piccole Tanagre esposte nelle bacheche del Museo di Taranto. Non certo fra gli Dei barbuti e le ninfe con gli amorini a cavalcioni, e nemmeno fra satiri e fauni. Cercavo la mia origine fra le figurine minori: venditori di stoviglie, piccoli acrobati virtuosi del salto mortale e giocolieri imberbi, molto maliziosi sia nelle mani che negli occhi. (R. Carrieri, *Puglia*)

Die Entdeckung der Antike ist eine allgemeine Erfahrung in Tarent, aber spazieren die Reisenden entlang der schönen Strandpromenaden, genießen sie wunderschöne Aussichten, die bei Sonnenuntergang noch suggestiver sind. Der Schriftsteller Guido Piovene aus Vicenza lobt die ionische Stadt in einem Kapitel seines Buchs *Viaggio in Italia* von 1957: „Taranto vive tra i riflessi, in un'atmosfera traslucida adatta a straordinari eventi di luce. La bellezza dei suoi tramonti è luogo comune“. (G. Piovene, *Viaggio in Italia*). Mario Praz ist fasziniert von dem Licht, das sich in den schönen Meeren von Tarent spiegelt. Der gebildete Anglist und Kunstkritiker schreibt seine Worte – im Unterschied zu Piovene – nachdem die Ilva-

Fabrikanlage, eins der größten Stahlzentren Europas, eröffnet worden war. Die Worte von Praz weisen eine gewisse Traurigkeit auf und sehen beinahe die verheerenden Konsequenzen der Schlote voraus: Der Rauch der Fabrik hat innerhalb kurzer Zeit die Stadt und ihre Bevölkerung verschlungen.

Praz schreibt:

[...] Ed è un magico momento di luce su questo suo mare a ricordarci quei versi famosi dell'idillio di Andrea Chénier che cantano della giovane tarantina portata dalle onde del mare verso il sacrificio per essere uccisa da mostri divoranti. Traducendo la leggenda in termini contemporanei come non vedere quei versi concretizzarsi nella visione di uno sviluppo industriale che sembra veramente divorante.

Lasciamo la nuova Taranto alle sue industrie, orgoglio e problema della regione. Lasciamo l'antica Taranto ai suoi musei, ricordo delle sue origini di primo insediamento greco dell'Italia del Sud. (M. Praz, *Puglia*)



A. Schoenewerk, *La Jeune Tarentine*, 1871, Musée d'Orsay, Paris -öffentlich verfügbar-

In diesen Zeilen, die in den 1970er Jahren geschrieben wurden, entdeckt man die zwei gegensätzlichen und unterschiedlichen Teile der Stadt: Einerseits das Tarent der Ilva und der Arbeiterviertel um die Fabrikanlage; andererseits das Tarent der riesigen archäologischen Schätze, die im Untergrund gefunden wurden und die heute im umgebauten Museum Marta bewahrt sind. Das Marta ist eins der schönsten archäologischen Museen Italiens (link 5) und, wie Alessandro Leogrando sagte, könnte es „il volano per la sua rinascita“ werden.

In dieser Route über die berühmten Reportagen versuchen wir diese zwei Realitäten der Stadt besser zu verstehen. Das ist auch dank dem postum veröffentlichten Buch von Leogrando möglich. Das Buch wurde 2018 mit dem Titel *Dalle Mace rie. Cronache dal fronte meridionale* veröffentlicht und enthält viele Artikel und Berichte des Autors.

Leogrando schrieb:

Arrivando a Taranto in treno, lo sguardo è inevitabilmente portato a seguire il degradare del paesaggio verso il litorale. I campi coltivati a grano, a ulivo, a vite cedono lentamente il passo alla macchia mediterranea che accompagna le coste basse e sabbiose fino alla città: gli ultimi chilometri di ferrovia si dividono fra la monotonia irregolare degli arbusti bassi e verdi e la comparsa del mare, generalmente calmo. Poi, tutto a un tratto, ecco spuntare i primi segni della fabbrica: quell'impressionante ammasso di acciaio, cemento e fumo che devasta la terra su cui si erge. Ciminiera dopo ciminiera, cumolo di ghisa dopo cumolo di ghisa, deposito dopo deposito, la distesa sconfinata dell'Italsider occupa un territorio di quasi duemila ettari, una superficie, cioè, persino più estesa di quella occupata dall'intera città: un universo chiuso che negli anni, nei decenni, non ha accettato altro rapporto con il territorio circostante che non fosse quello di puro dominio. Così i dirigenti dell'Italsider hanno sempre pensato alla città di Taranto: come sudditanza da controllare, mera manodopera da impiegare in una produzione a ciclo continuo di cui interessano solo gli introiti e i favori che si riescono a garantire. In nome di questo è stato sacrificato tutto: l'ambiente, l'assetto urbanistico, le condizioni di vivibilità. Tutto è stato posposto in nome dell'industrialismo, in nome di un'ipotesi di sviluppo – non era che una delle ipotesi – elevata a dio infallibile e permaloso. (A. Leogrande, *Dalle Macerie. Cronache sul fronte meridionale.*)

Diese hartnäckig verfolgten Hypothese verursachte der Stadt schwere Gesundheits- und Umweltprobleme und heute bezahlt die Stadt den äußerst hohen Preis dafür. Und doch gab es einen anderen Weg und Leogrande hatte ihn schon gezeigt: Die Verwertung der Kulturgüter und der reichsten Geschichte der Stadt.

Leogrande erklärte:

Si dice da più parti che la cultura farà risorgere Taranto. Peccato però che – di fronte alla mancata soluzione del disastro industrial-ambientale dell'Ilva, alla crisi del porto, allo sfilacciamento del tessuto urbano – la cultura venga spesso citata a vanvera. Ridotta quasi a un piatto di lenticchie da cui prendere a piene mani, nella speranza di sostituire un'improbabile, nuova "monocultura" a quella precedente dell'acciaio. [...] Un progetto culturale che superi il localismo potrà essere organizzato solo a partire da due poli: il rinnovamento del Museo archeologico Marta, quale polo di ricerca legato al resto della città e del paese, e il rapporto con Matera capitale della cultura europea nel 2019. [...]

Camminare per le sale del Marta provoca una strana emozione. È come scoperchiare una botola e scoprire trenta secoli di Storia, tutti insieme, alle nostre spalle. [...] è possibile scorgere il flusso del tempo, dai primi insediamenti di un popolo di artigiani presso lo Scoglio del Tonno fino alla mutazione della città nell'alto Medioevo, intorno all'anno Mille. Proprio in quest'ottica è possibile percepire almeno due cose. La città è stata per millenni attraversata dai molteplici flussi culturali, artistici, commerciali che hanno solcato il Mediterraneo da sponda a sponda. [...] A lungo il Museo è rimasto un corpo estraneo un corpo estraneo rispetto alla città. Oggi può essere, accanto ad altre cose, il volano per la sua rinascita. Prima ancora di un fattore di attrazione turistica (non è per questo in fondo che si fanno innanzitutto i musei?), può diventare un contenitore all'interno del quale ritrovare il flusso della propria storia e avviare una nuova fase di racconto di sé. [...] Ma per fare tutto questo è importante che la città non consideri il museo (e quindi la propria Storia) come un corpo estraneo. Ma un luogo aperto con cui dialogare e da cui trarre ispirazione. (A. Leogrande, *Dalle Macerie. Cronache sul fronte meridionale.*)

In den Sälen des Marta können die Reisenden unserer Route das strahlende Gesicht der Stadt von Großgriechenland entdecken und den giftigen Rauch der Schloten von Ilva kurz vergessen. Hier werden sie die Möglichkeit haben, die zahlreichen ausgestellten Schätze zu bestaunen: Vasen, Statuen, Goldschmiedewaren, die die Großartigkeit dieser Kolonie beweisen. Mario Praz erzählt uns ihre Geschichte:

La rozzezza dell'imitazione dei vasi greci nei vasi apuli che spesso indussero a richiami troppo realistici [...], e che si sono continuati a produrre e falsificare, non ci faccia

concludere che quella civiltà fosse pallidamente periferica e provinciale. Da Taranto si diramarono altri stanziamenti greci, come Gallipoli e Otranto, e risentirono dell'egemonia tarantina le città messapiche, il più cospicuo vestigio delle quali sono le mura megalitiche di Manduria, a triplice cerchia, [...] dinnanzi alle quali morì nel 338 a. C. il re Archidamo di Sparta. La floridezza economica della Taranto greca ci è particolarmente attestata dai monili, dagli orecchini, dalle collane, e soprattutto dal grande diadema fiorito, d'oro, conservati nella Sala degli ori del Museo di Taranto. I Romani, all'epoca della loro conquista, furono soprattutto colpiti dal gran numero delle statue esistenti in città, molte delle quali opere di celebri scultori greci, come il colossale Eracle di Lisippo che fu trasportato a Roma e poi a Costantinopoli ove fu distrutto, e il colossale Zeus di bronzo dello stesso scultore, opere create entrambe appositamente per la capitale della Magna Grecia. Tra gli esemplari più insigni della statuaria tarentina la statua bronzea di Poseidone, «modellata da un artista», scrive Carlo Belli, «che oltre a conoscere tutti i segreti del mestiere, sente la divinità e la trasfonde con un impeto plastico quasi irruente». Tra le ceramiche più degne di nota il lekythos, scoperto nel 1907, rappresentante Edipo e la Sfinge:

un paradigma di pose che si ritrova nel vaso greco che dovette ispirare il quadro di Ingres. Ma del destino della Taranto greca si potrebbero ripetere oggi due versi del famoso idillio di André Chénier: *«Elle est au sein des flots, la jeune Tarentine / Son beau corps a roulé sous la vague marine»*. E nessuna Teti l'ha sottratta *«aux monstres dévorants»*. (M. Praz, Puglia)



Lekythos mit Sphinx und Ödipus, Marta *Sphinx*



J.A. Dominique Ingres, *Ödipus und*

Verlassen wir jetzt Tarent mit seinen Ungeheuern und Wundern und gehen wir weiter. Wir erkunden das apulische Gebiet zwischen den Provinzen Bari und Tarent, das sich bis zur Grenze mit Basilikata erstreckt und das eine fast surreale Landschaft mit Lamen (Anm. d. Ü: nicht zu tiefe Erosionsfurchen, die typisch der apulischen Landschaft sind) und tiefen Klüften aufweist. In diesem Gebiet, von Gravina bis zu Mottola und Massafra, entwickelte sich eine besondere Kultur in den natürlichen Höhlen: Die Felskultur. Für eine lange Zeit dachte man, dass diese meistens als Kultorte verwendete Einsiedeleien v.a. von Mönchen und Mönchsgemeinschaften aus dem Osten bewohnt waren. Man hat aber entdeckt, dass die Felskirchen und die Felskrypten nur eine der verschiedenen Möglichkeiten waren. Wohnungen und ganze Dörfer wurden zwischen dem 10. und 15. Jhd. an den Seiten von Lamen und Klüften von der lokalen Bevölkerung ausgehöhlt. Das Felsleben war daher eine bewusste Alternative zum Stadtleben. Es war eine echte ‚Felskultur‘, die mit Fresken an Felswänden (link 6) die Spuren ihrer tausendjährigen Geschichte hinterlassen hat. Als er mit seinem Hubschrauber Apulien überflog, war Folco Quilici von dem natürlichen Anblick der Klüfte tief beeindruckt, so traf er die Entscheidung, hier zu landen und diese Orte zu besichtigen:

[...] e così sorvolando le serre rocciose di Puglia a ridosso del confine lucano, come non sentire la necessità di scendere nell'ombra di quei canaloni, di quegli spacchi, calarsi nei più profondi anfratti e illuminare – nel buio delle grotte che quella pietra rossa nasconde – lo sguardo immobile dei monaci basiliani presenti ancora nei loro dipinti, eremiti un tempo vivi nelle loro preghiere, oggi eterni nei loro affreschi, corpo unico con la roccia delle volte e delle pareti più profonde? (F. Quilici, *Puglia*)



Gravina di Puglia
(Foto von uscorpioun, CC BY-SA 3.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=908517>)



Mottola, Felsfresken, *San Nicola, la Vergine e San Basilio* (Foto von Stefanopiep – Selbst gemacht, öffentlich verfügbar, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=7825133>)

Wie Quilici können die Reisenden einen aufregenden Ausflug in diesen Höhlen machen, um die geheimnisvollen Felskirchen mit ihren Fresken zu besichtigen. Mario Praz, einer unserer ideellen Reiseleiter, wird sie begleiten. Er schreibt:

All'aspetto solare della civiltà greca se ne oppone nella Puglia un altro, che data dal tempo del lungo dominio bizantino. Non che gli Elleni cercassero soltanto la luce del sole (c'è il lato ctonio della loro religione), e i monaci basiliani soltanto le grotte; ma certo le «laure» («laura» reterà in russo nome di monastero) di Gravina o Massafra posson fornire argomenti a coloro che come Carducci vedevano come intessuta di sole tenebre la religione medievale. [...] Nelle caverne quegli eremiti basiliani si creavano anticamere del Paradiso, e praticavano riti, digiuni, penitenze, regolati da minute prescrizioni come quelle del cerimoniale della corte bizantina. Tutto si faceva a ricetta, l'impiego delle veglie come l'iconografia delle sacre storie avveniva con la regolarità di un computer o, per rimanere nel Medioevo, con la rigida giustizia distributiva dell'oltretomba di Dante. E una forma che fa pensare al digradante imbuto dell'Inferno dantesco e alla torre scaglionata del Purgatorio è quella della, settecentesca però, scala di Santa Maria della Scala a Massafra, che fronteggia l'alta parete traforata dalle caverne eremitiche. Nella cripta della Buona Nuova il più notevole è un affresco della madonna col Bambino, ma più interessante è, nella cappella-cripta della Candelora, la madonna che tiene il Bambino per mano, [...]. Anche Mottola è ricca di cripte, alcune, come quella di San Nicola, in aperta campagna; le rocce e le cripte son di solito dissimulate dagli ulivi. E ancora una volta un miraggio di terre lontane sorprende il viaggiatore ché il Brandi di colpo si senti in Anatolia. L'ingresso della cripta di San Nicola gli ricorda l'ingresso del tempio ittita di Jazilikaia a Bogazkoi, insolitamente, per l'Anatolia,

alquanto alberato e circondato di cespi di rose canine, come la cripta di San Nicola lo era di fiori fitti e minuti. [...] (M. Praz, *Puglia*)

Schlucht nach Schlucht folgen wir Quilici und Praz und erreichen das Gebiet von Gravina. (link 7)

Hier war Alfonso Gatto etwa zwanzig Jahre früher als Praz gewesen. Er war ein Intellektueller und Hermetiker, Freund von Quasimodo, Sinisgalli und Zavattini, darüber hinaus war er ein von Zeit zu Zeit surrealistischer Schriftsteller, ein Journalist, ein Kunstkritiker und ein Maler auch. Er durchreiste durch Apulien, um eine Reihe von Reportagen für die Wochenzeitung „Epoca“ zu realisieren: Sie werden zwischen 1950 und 1951 in verschiedenen Bänden veröffentlicht. Er wird uns in eine der suggestivsten Felskirchen führen.

Gatto schreibt:

Le «gravine» sono valli d'erosione scavate nel tufo, corse dalle acque soltanto nel periodo delle grandi piogge. Le pareti nude e verticali appaiono sfiorate irregolarmente da numerose grotte, abitazioni trogloditiche nel Medio Evo e, purtroppo, in alcuni paesi anche ai nostri giorni. A Gravina di Puglia, esiste forse la gravina più profonda di tutta la regione, la più spettacolare. Il rione Fondovico s'addentra nelle sue gole e per una stradetta che segue la parete del burrone dà l'ingresso alla chiesa-grotta di San Michele scavata nella roccia e con un diffuso colore giallo azzurro sulle pareti, traccia d'antichi affreschi. L'atmosfera della chiesuola circolare, aperta al culto per due giorni l'anno, diventa sempre più remota, a mano a mano che si resta soli col suo silenzio. In un vano sulla destra, attraverso una grata, si vede l'ossario delle vittime dei saraceni nel 983. E si sa, per averla vista entrando, che sopra la chiesa-grotta, un'altra grotta, detta di San Marco, raccoglie pure cataste di scheletri. I fedeli hanno messo loro accanto piccole statue di Santi e persino qualcuno dei Re Magi. La vista sulla gravina ci aveva tutti ammutoliti; era d'una nudità assoluta, più sola di una necropoli e d'una fortezza. Invano avevano cercato di renderla «storica» con alcuni cipressetti turistici che le erano stati piantati nel mezzo.

L'unica cosa umana era il piccolo orto che la custode allevava, ricamava quasi, su piccoli zerbini di terra stesi nell'incastro della roccia. (A. Gatto, *Puglia, terra promessa - 2. La terra dei fiumi morti*, in «Epoca» 23.06.1951)



Gravina, San Michele delle Grotte, (Foto di Paolo Monti – Aus der digitalen Bibliothek BEIC, mit Fondazione BEIC hochgeladen. Das Bild kommt aus dem Fondo Paolo Monti von BEIC, in Civico Archivio Fotografico von Mailand, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=48083917>)

Unsere speziellen Reporter, der Dichter Alfonso Gatto aber auch Quilici und Praz, bewunderten in dieser Gemeinde der Hochmurgia nicht nur die Felskirchen in den Tiefen einiger Klüfte, sondern auch die Fassade der Kirche Santa Maria delle Grazie (link 8), die sich über das Stadtzentrum, vor die Augen der Reisenden erhebt. So erzählte Praz:

[...] ma quel che impressiona a Gravina, e non richiede altra fatica che quella di alzare gli occhi come si alzerebbero per un fuoco d'artificio, è la facciata di Santa Maria delle Grazie: e che altro se non un magnifico fuoco d'artificio è quell'aquila enorme che spiega i vanni nella parte più alta della facciata, sorgendo da un castello a tre torri come da macchina pirotecnica? Ha gli occhi di smalto, ma potrebbero anche sprizzare raggi. Qui siam lontani dalla civiltà rupestre, siamo anzi in periodo barocco e l'aquila e le torri formano lo stemma del vescovo Vincenzo Giustiniani da Chio: una facciata parlante, dunque a gloria di un vescovo. (M. Praz, *Puglia*)



Gravina, Santa Maria delle Grazie

Alfonso Gatto schreibt:

Questo potrebbe essere il frontespizio di un libro sulla Puglia da scrivere a occhi chiusi, da dettare ricordandolo. [...] Un vento caldo, che è come il trasalire stesso della luce e dell'immobilità, attraversa a tratti la Puglia e sveglia dal sonno i braccianti e gli spigolatori caduti nel letargo della stanchezza o bocconi sul lastrico dei paesi in cui dal buoi fresco d'un caffè parla la voce della radio. [...] Potremmo dire di un lungo treno merci che si fermò, in quel pomeriggio di giugno, alla stazione delle ferrovie secondarie di Gravina, davanti alla Chiesa della madonna delle Grazie, una chiesa con una grande

aquila scavata lungo tutta la facciata. Era uno spettacolo irreale, la locomotiva nera in quella deserta periferia di campagna ove la chiesa aveva fulminato sulla sua porta, in un'amplissima morte, l'unica immagine viva che potesse destarla. (A. Gatto, *Puglia terra promessa. Fantasma di un paese*, in «Epoca», 16, giugno, 1951)

Gehen wir jetzt nach Süden, nach dem Hochsalento, und so erreichen wir ein schönes und vornehmes Städtchen in der Provinz Tarent: Martina Franca. Während dieser Strecke werden wir Alberobello und die Valle d'Itria durchqueren: Sie sind heute wichtige Touristenziele, die als ‚campagna dei trulli‘ (Anm. d. Ü.: ‚Trulliland‘) bekannt sind. So kommentiert Praz die von Quilici gemachten Aufnahmen auf dem Weg nach Martina Franca:

L'approccio alla piccola città (che paese non può chiamarsi davvero) è graduale come un crescendo rossiniano. Fra il verde dei vigneti appaiono i primi trulli. Prima singoli e sparsi, poi a coppie, a agglomerati, capezzoli bianchi di mucche capovolte e interrato, piccole Sante Giustine da Padova, piccoli San Marchi di Venezia imitati da un bimbo con sabbie candide come quelle di Santos, o addirittura moschee, tende di Sciti o di Tartari, qualcosa di orientale, di favoloso e fiabesco, una Disneyland che mai fantasia ne sognò uguale, terra di gnomi o degli «hobbits» del «Signore degli anelli» di Tolkien; [...] (M. Praz, *Puglia*)



Valle d'Itria Foto von Adbar – Selbst gemacht, CC BY-SA 3.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=25224378>

Bevor wir Martina Franca erreichen und seine Altstadt entdecken, besichtigen wir kurz Alberobello. (link 9)



Die Trulli von Alberobello (Foto von Liguria Pics – Selbst gemacht, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=63793995>)

Praz erzählt:

La città appare come cinta d'assedio da un esercito di bianchi padiglioni che, al contrario delle nere tende di Tamerlano, annunziano pace anziché strage. L'origine di questo pacifico assedio è quanto mai pratica e prosaica, derivando dal sistema d'enfiteusi che permise ai contadini di avere ciascuno il suo proprio appezzamento di vigna in affitto venticinquennale che in seguito si consolidò in proprietà: è tutto qui il segreto di questo grande prato fiorito di bucaneeve di calce viva che si stende a perdita d'occhio. (M. Praz, *Puglia*)



Martina Franca, Altstadt

Verlassen wir jetzt Alberobello und gehen wir nach unserem Endziel, Martina Franca, weiter. Unterwegs entdecken wir ein Land, wo es noch einige Trulli gibt, die aber allmählich immer weniger werden, während wir uns der schönen Stadt der Valle d'Itria nähern. Praz begleitet uns durch die Stadt:

La campagna e la periferia con i trulli sono il lato plebeo di Martina Franca, ma il lato patrizio è tutt'altra cosa.

Dal viale Bellini si penetra in Via Pergolesi (come appropriati i nomi dei musicisti a questa città musicale!) ed ecco si snoda il meandro miracoloso: prima una facciata barocca che nell'angustia della strada torreggia, San Domenico, e poi un palazzo dopo l'altro, palazzi dalle porte e dalle finestre incorniciate di «cartouches» rococò, curve e controcurve, «rocailles» e svolazzi, piccole facciate, piccoli cortili, piccole viuzze come in una città di bambole, abbandonate dalle favolose abitatrici per far luogo alle prosaiche famiglie d'oggi; poi, d'un tratto, l'ampio respiro d'una piazza, e là in fondo il sogno, come avviene nei veri sogni, trapassa in un altro sogno, quasi per la magia di un «micromegas» volteriano. Quella chiesa rococò il cui colore diventa roggio nella luce del tramonto, è un frammento di Bavaria o di Austria che s'inserisce d'un tratto, come se Mozart si sovrapponesse a Vivaldi? Il centro della fronte, una cascata di merletti di pietra, dal color terracotta del basso a quello di rabarbaro, d'un rosa venato di verde, in alto: per riprendere la felice immagine di Cesare Brandi, che lo paragona a una retata di pesci guizzanti, nella luce del tramonto si pensa alla ricca assise delle triglie. [...] Un'altra fettuccia di strada dal nome standardizzato (Corso Vittorio Emanuele), anch'essa fiancheggiata da palazzetti e balconi rococò (di nuovo una Celetna Ulice o una via Malá Strana per bambole) conduce al Palazzo Ducale, la residenza di questo finisterre del rococò europeo, di cui non s'è accorta nessuna delle vecchie guide. (M. Praz, *Puglia*)



Martina Franca, Basilika San Martino, (Foto von Berthold Werner, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=60378196>)

Zum Glück haben aber unsere Reiseleiter, die Reporter der Route, die Schönheit von Martina Franca bemerkt und sie haben die Reisenden bis hierher begleitet, damit sie hier die letzten Tage ihrer Reise verbringen können. Hoffentlich ist diese Route wie ein Flug aufregend gewesen, wie der Flug des großen Dokumentarfilmers Folco Quilici, dessen Reise durch Apulien wir erlebt haben, auch dank berühmten Reportern und Dichtern, die diese Straßen begangen und erzählt haben.